

Kommunizierende Röhren? Repräsentationen Jugendlicher im dokumentarischen Film und in der Soziologie zwischen 1945 und 2005

Carsten Heinze, Ulla Ralfs

Zusammenfassung

Der Beitrag beschäftigt sich mit Repräsentationen Jugendlicher im dokumentarischen Film zwischen 1945 und 2005, die er mit jugendsoziologischer Forschung in Beziehung setzt, indem er fragt, welche Erkenntnisse die Jugendsoziologie und der dokumentarische Film über Jugendliche seit 1945 in Deutschland, inklusive der DDR, hervorgebracht haben. Dabei reflektiert er die höchst unterschiedlichen methodischen Zugangsweisen und untersucht, ob, und wenn ja, sich beide zueinander verhalten, gar wechselseitig beeinflusst haben. Dafür werden in einem ersten Schritt die zentralen jugendsoziologischen Arbeiten und deren Diffusion in fachinterne, aber auch öffentliche Diskurse rekonstruiert. Im zweiten Schritt werden exemplarisch signifikante dokumentarische Filme über Jugendliche zwischen 1945 und 2005 sowohl inhaltlich als auch hinsichtlich ihrer ästhetischen Ausdrucksformen vorgestellt und zeithistorisch kontextualisiert. Sowohl in der Jugendsoziologie als auch in dokumentarischen Filmen lassen sich übereinstimmende zeitliche Phasenmuster identifizieren, die abschließend aufeinander bezogen werden, um ihre jeweiligen zeitdiagnostischen, aber auch prognostischen Potentiale auszuloten.

Schlagwörter: Jugendfilm, Jugendddokumentarfilm, Medien und Jugend, Jugend und Kino, Jugendsoziologie, Gesellschaftstheorie und Jugend

Communicating Tubes?

Representations of Young People in Documentary Film and Sociology between 1945 and 2005

Abstract

The article deals with representations of youth in documentary films between 1945 and 2005, relating it to youth sociological research by asking what insights youth sociology and documentary film have produced about young people in Germany, including the GDR. In doing so, it reflects on the very different methodological approaches and examines whether, and if so, both of them have mutually influenced one another. In a first step youth sociological work and its diffusion into internal as well as public discourses is reconstructed. In the second step, some significant documentary films about young people between 1945 and 2005 are presented in terms of content and their aesthetic forms of expression. In youth sociology as well as in documentary films, coinciding temporal phase patterns can be identified. Therefore, both are related finally to each other in order to track out their time-diagnostic as well as prognostic potential.

Keywords: youth film, youth documentary film, media and youth, youth and cinema, youth sociology, sociological theory and youth, youth studies

1 Einleitung

Nach einem Diktum von *Luhmann* beziehen wir unser Weltwissen aus den Medien; gleichzeitig, so *Luhmann* weiter, ist uns bewusst, dass Medien manipulationsanfällig sind, selektiv ihre Themen auswählen und dabei einer inneren Systemlogik folgen (1996, S. 9). Medien liefern eben kein getreues Abbild der Wirklichkeit, sondern inszenieren diese unter den ihnen vorgegebenen technologischen und soziokulturellen Bedingungen, nicht zuletzt aufgrund sich historisch verändernder medialer Vorlagen (Gattungen, Genres, Rezeptionsgewohnheiten etc.). In welchem Verhältnis bildgebende Medien und nicht-mediale Wirklichkeit zueinanderstehen, ist allerdings von Anfang an umstritten, wobei die epistemologischen Fluchtlinien grob entlang der Frage nach Fiktion und Realität verlaufen. Im Bereich des Filmischen werden deshalb nicht-fiktionale dokumentarische Filme von fiktionalen Filmen, den sogenannten Spielfilmen, unterschieden. Dabei gelten Erstere per se als realitätsnäher, vergleichbar in etwa den modernen Sozialwissenschaften, die sich spätestens seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs als „Wirklichkeitswissenschaften“ (*Schelsky* 1957) verstanden haben.

Was für das medial vermittelte „Weltwissen“ insgesamt zutrifft, gilt insbesondere auch für das medial verbreitete Wissen über Verhalten, Einstellungen und Lebensstile Jugendlicher. Denn vor dem Hintergrund, dass es insbesondere Jugendliche sind, die jedes neue Medium, sei es das Radio, der Film und das Fernsehen, seien es die Printmedien oder heutzutage die digitalen Medien, intensiv nutzen, gar kreativ mit ihnen umgehen und zu deren rascher Verbreitung beitragen, sind jugendliche Lebenswelten in ihnen stets ein wichtiges Sujet gewesen. Bereits in den fünfziger Jahren mehren sich aber auch die Hinweise, dass die Soziologie einen nicht unerheblichen Beitrag zur Formierung einer einheitlichen Vorstellung von *Jugend* gespielt hat, dabei insbesondere den Rundfunk nutzend, um ihre Sichtweisen über Jugendliche und deren Bedeutung für das gesellschaftliche Ganze einer breiteren Öffentlichkeit nahezubringen.

Die auf den ersten Blick epistemologische Nähe von dokumentarischen Filmen und Soziologie erlaubt es aber auch, sie unter einer komparatistischen Perspektive in ein spannungsreiches Verhältnis zu bringen, dabei der These folgend, dass sie sich als Seismografen gesellschaftlicher Entwicklungen erweisen könnten, weil sie bedeutsames Wissen über Jugend hervorgebracht oder zumindest zu dessen Verbreitung beigetragen haben. Dessen *Bedeutsamkeit* könnte vor allem darin liegen, dass dieses Wissen – die Jugend fokussierend – der Gesellschaft immer auch etwas über ihre Zukünfte zu erzählen weiß. Somit stehen im Folgenden nicht nur ihr jeweiliges diagnostisches, sondern auch prognostisches Vermögen auf dem Prüfstand.

2 Zu unserer Vorgehensweise

Letztlich handelt es sich um drei Gegenstandsbereiche, die wir rekombiniert und neu miteinander verdrahtet haben: Jugend – dokumentarischer Film – Soziologie, ein Vorgehen, das insbesondere seine Ausgangsselektivität begründen muss. Weshalb also die Konzentration auf Jugend und nicht auf Klassen und soziale Ungleichheit, nicht auf Arbeit und Alltagswelten etc., allesamt relevante Forschungsgegenstände der Soziologie oder filmische Sujets im dokumentarischen Film?

Dass sich Jugend als Kohortenphänomen, als zeitlich sequenzierte und sozial generalisierte Lebenspassage nicht mit einem kritisch-rationalistischen Impetus definieren lässt, ist bis hinein in die naturwissenschaftlich agierenden Humanwissenschaften inzwischen ein Gemeingut. Zu offensichtlich ist sie ein soziokulturelles Produkt einer bestimmten Gesellschaftsformation, das sich zwar in rudimentärer Gestalt mit einigen heute gültigen Elementen vor ihr herausgebildet hat (*Levi/Schmidt* 1997), aber erst seit den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts endgültig zur beobachteten, erwarteten und erlebten, dabei generalisierten Lebenspassage und „Metapher für gesellschaftliche Veränderung“ (*Passerini* 1997, S. 415) geworden ist. Zugespißt formuliert: Jugend ist ein Produkt und ein Signum der sich wandelnden, in ihrem Zeitpfeil auf Zukunft gerichteten, nie zur Ruhe kommenden Moderne, die es ihr erlauben, einen Blick in ihre Zukünfte zu werfen.

Weithin unumstritten – auch zwischen den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen, die sich mit Jugend beschäftigen – sind die Voraussetzungen und Rahmenbedingungen, die zur Entstehung und Verfestigung der Sozialfiguration *Jugend* geführt haben. Dazu gehören erstens der lange und für die meisten länger andauernde Aufenthalt in sekundären Sozialisationsinstanzen wie der Schule, weiterführenden Bildungseinrichtungen etc., ein Aufenthalt, der für sie mit einer ökonomischen Abhängigkeit von Dritten verbunden ist, wobei ihnen die ökonomischen Mittel – anders als bei der ansonsten auf unpersönlichem, direktem Tausch basierenden Wirtschaft – ohne konkrete Gegenleistungen gewährt werden, und zwar selbst solche, über die sie konsumierend frei verfügen können. Zweitens erlaubt ihnen das aber auch, eigene Räume, zu denen von Anfang an mediatisierte und damit ideelle dazugehören, zu erobern und zu gestalten. Diese wiederum machen eine auf Wechselseitigkeit angelegte Sozialisation durch Gleichaltrige nicht nur möglich, sondern auch hocheffektiv. Und drittens folgt aus dem weitestgehend durch Medien geprägten „sozial-psychologischen Moratorium“, das ihnen Gesellschaft gewährt und institutionell garantiert, eine auf „ästhetischer Erfahrung als sinnlicher Aufmerksamkeitssteigerung“ (*Maase* 2010, S. 44) basierende Identitätsbildung, die sich jenseits der „funktionalen Wahrnehmungsroutinen“ der Gesellschaft (ebd., S. 44) oder im sie verfremdenden Spiel herausbilden und bewähren muss. Letztlich ist es die Funktion von Jugendlichen, mit neuen statt mit herkömmlichen gesellschaftlichen Ordnungsmustern zu experimentieren. Allerdings: Je komplexer Gesellschaften werden, eine Folge ihrer immer weiter zunehmenden sozialen Ausdifferenzierung, desto schwieriger wird es für Jugendliche, das Wahrnehmungsroutinen durchbrechende Spiel aufzuführen. Dann kann auch Gesellschaft nicht länger damit rechnen, durch diese Spiele Einblick in *eine* Zukunft, sondern allenfalls in diverse Zukünfte zu erhalten.

Als wissenschaftliche Beobachtungsinstanz der Moderne ebenso ihr Produkt wie die Jugend auch hat sich die Soziologie bereits seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts mehr oder minder intensiv mit Jugend beschäftigt, ihr gar mit dem „Generationen“-Paradigma eine bis in der Sozialstatistik relevante Kategorisierung („Kohorte“) geliefert. Wie sie sich mit Jugend seitdem auseinandergesetzt hat, ist vielfach repliziert worden. Allerdings wollen wir den dort eingeschlagenen Pfad, der ausschließlich auf eine fachimmanente Anschlussfähigkeit abzielt, nicht folgen.

Vielmehr wollen wir die Soziologie als Diskursteilnehmerin beobachten, der es zeitweise gelungen sein könnte, den Diskurs über Jugend mitzuformatieren, die aber ebenso in ausschließlicher Selbstinformation steckengeblieben sein könnte. Natürlich hat die Soziologie, haben es SoziologInnen ebenso wenig wie Filme und Filmschaffende in der Hand, ob überhaupt, wann, wie und von wem sie rezipiert werden, ob ihre Beobachtungen

gar in einen größeren gesellschaftlichen Diskurs eingespeist werden. Allerdings zeigt die Rezeptionsforschung, dass es ihr immer dann gelungen ist, wenn sie sich selbst als „Öffentliche Soziologie“ begriffen und Verbreitungsmedien jenseits klassischer wissenschaftlicher Formate genutzt hat (Neun 2017).

Diese Spur haben wir dahingehend verfolgt, dass wir einerseits die nach 1945 erschienenen soziologischen Publikationen mit dem thematischen Fokus „Jugend“ erfasst, gleichzeitig aber nach ihrem Verbreitungsgrad (Auflagen), den medialen Auftritten ihrer Autoren und ihrem Vorkommen in innersoziologischen Debatten der Fachgemeinschaft der „Deutschen Gesellschaft für Soziologie“ (DGS) gefragt haben. Und andererseits sind wir der Diffusion soziologischer Theoreme zur Jugend in andere wissenschaftliche Fächer nachgegangen, insbesondere in die Pädagogik, die seit Ende der 1960er Jahre die Soziologie geradewegs adaptiert hat, sowie in die zeitgleich neu entstandenen Kultur- und Medienwissenschaften.

Weshalb dann aber – um den dritten Gegenstandsbereich, den dokumentarischen Film, einzuführen – die Rekombination mit ihm und nicht mit dem fiktionalen Film, von dem die zeithistorische Forschung weiß, dass er es vor allem war, der nach 1945 neben dem Hören und Performen alternativer Musik zur Schaffung und Verbreitung einer einheitlichen Repräsentationsgestalt von Jugend beigetragen hat (Mrozek 2019, S. 172ff. sowie S. 252ff.)?

Sich zuallererst auf den dokumentarischen Film zu konzentrieren, hat mit seiner vielfach konstatierten Nähe zu den Sozialwissenschaften zu tun (Schändlinger 1998; Kaczmarek 2008; Heinze 2017, S. 27ff.; dazu auch die Untersuchung von Flad 2010), eine epistemische Nähe, die eine parallele Betrachtung – zumindest in einem ersten Schritt – leichter erscheinen lässt. Denn dokumentarische Filme verfolgen, ähnlich wie die Soziologie, das Ziel, etwas Wahrheitsgemäßes, Informatives und Wissenswertes über soziale Wirklichkeiten und Lebensverhältnisse herauszufinden und zu vermitteln (zur Epistemologie des dokumentarischen Films, siehe Arriens 1999).

Dennoch handelt es sich bei ihnen grundsätzlich um ein sinnliches, wahrnehmungsnahes Erfahrungsmedium, das im Gegensatz zur Soziologie, die immer erst als Text daherkommt und letztendlich eine – je nach stilistischer Darstellung – mehr oder minder ausgeprägte wissenschaftliche ‚Literacy‘ seitens der Rezipient*innen erforderlich macht, durch das Wachrufen nahezu aller Sinne, gar den ganzen Körper wahrgenommen werden muss. Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit ihm bedeutet deshalb, dass Unsagbares, Gefühltes, bewegte Bilder und Klänge, die zwar häufig im Off interpretiert werden, aber letztlich ohne Worte auskommen, in Texte überführt werden müssen, obwohl sie selbst „semantisch informationsarm“ (Mrozek 2019, S. 38) sind.

Für diese Problematik haben wir noch keine Lösung gefunden, sondern sind den dokumentarischen Filmen im Zeitraum von 1945 bis 2005 – eine forschungspragmatische Entscheidung, die darauf beruht, dass für diesen Zeitraum dokumentarische Filme in diversen Archiven aufbewahrt und verschlagwortet sind¹ – letztlich mit einer Inhaltsanalyse nachgegangen. Dass damit die Tristesse, überschäumende Freude, Wucht, Körperlichkeit, die häufig anzutreffende Diskrepanz zwischen dem, was man sieht und den Stimmen aus dem Off, die normativ zu interpretieren versuchen, was man gerade nicht sieht, verlorengehen, müssen wir deshalb in Kauf nehmen, weil wir hierfür bisher weder eine angemessene Erhebungsmethode noch Beschreibungsformen gefunden haben.

3 Der soziologische Diskurs über Jugend und seine Breitenwirkung²

Arbeitet man sich chronologisch-systematisch in die Beschäftigung der Nachkriegssoziologie mit der „Jugend“ ein, fällt zum einen die fast schon obsessiv zu nennende Fokussierung auf sie auf, zum anderen aber auch – in Abgrenzung zu den, nicht zuletzt durch die Alliierten in der britischen und amerikanischen Besatzungszone angestoßenen, politik- und wirtschaftsberatungsnahen und strikt empirisch-statistisch ausgerichteten Forschungseinrichtungen wie EMNID (Erforschung der öffentlichen Meinung, Marktforschung, Nachrichten, Informationen und Dienstleistungen) – die Einbettung von Jugend in allgemeine Gesellschaftsanalysen und großformatige Gesellschaftsbeschreibungen. Ein in dieser Hinsicht typisches Beispiel ist die von *Helmut Schelsky* verfasste Studie „Die skeptische Generation: eine Soziologie der deutschen Jugend“ (1957), mit der er seine Rehabilitation als der Nachkriegssoziologe schlechthin vorantreiben konnte und der Nachkriegssoziologie eine typische Gestalt gab. Auch wenn *Schelsky* – zumindest teilweise – auf das empirische Material der in den Jahren 1953, 1954 und 1955 durchgeführten EMNID-Jugendstudien zurückgriff, selektierte er es derart, dass es ihm als Beleg für die Abschaffung einer Jugendphase als solcher (*Janssen* 2010, S. 99) diene und zu einer Gesellschaftsbeschreibung der 50er-Jahre als „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“ verhalf. Das paradoxe Bild über die zwischen 1930 und 1940 Geborenen als diejenigen, die zum ersten Mal in der Moderne eine einheitliche Generationsgestalt ohne nennenswerte klassen- oder schichtspezifische Differenzierung aufweisen, gleichzeitig aber gar nicht als Jugend etikettiert werden könnten, weil eine Wesensgleichheit in den Einstellungen und Verhaltensweisen zwischen ihnen und Erwachsenen bestünde, war in der Breitenrezeption, insbesondere in der medialen Verbreitung durch den Rundfunk, ungemein erfolgreich (*Pfaff* 2012, S. 202). Dabei steht es im offensichtlichen Kontrast zu Untersuchungen und öffentlichen Diskursen jener Zeit, die ebendiesen Jugendlichen ein nicht zu unterschätzendes Maß an Regellosigkeit und abnormen Verhaltensweisen bis hin zu „Verwahrlosungstendenzen“ (vgl. u.a. *Kaiser* 1959) unterstellten und sie als das gesellschaftliche „soziale Problem“ schlechthin erachteten (vgl. *Jähner* 2019, S. 295ff.).

In der Figur der „Halbstarken“ und durch die ihnen zugeschriebenen und medial verstärkten Straßenkrawalle zwischen 1956 und 1958 fand dieses Rollenbild, zumindest auch unter den Jugendlichen selbst, einen weitaus größeren Vorbildcharakter als dasjenige des zwar skeptischen, aber dennoch angepassten Jung-Erwachsenen (zur zeitgenössischen Einordnung der „Halbstarken-Krawalle“, siehe *Bondy* 1957). Auch wenn *Schelsky* mit dem Verdikt, bei den Halbstarken handele es sich um ein „aus publizistischen Gründen aufgeblasene[s] Schlagwort“, das „von der Jugendkriminalität über die Jugendverwahrlosung, von Jugendstreichen und -flegeleien bis zu dem Konsumrowdytum gelegentlicher Alkoholexzesse, von den Jazzfans und Bebopänzern bis zu den Motorradrasereien und den Krawallen und Aufläufen“ so ziemlich alles versammle, „was den Erwachsenen als ‚Notstand‘ oder wenigstens als unerfreulich, wenn nicht nur unverständlich an der Jugend wieder einmal auffiel“ (1957, S. 495), ungeheuer wortstark gegen diese Untersuchungen und Diskurse polemisiert, führt er dennoch über die genannten Beispiele eine Gegenthese in seine Untersuchung ein, die eine (Pop-)Kulturalisierung des Jugendlichen-Status durch Medien und ihren Gebrauch sowie alternative Konsum- und entsprechende Ausdrucksweisen nahelegt, eine Spur in die Zukunft, die er nicht verfolgen will. Seine „Skeptische

Generation“ wirkt deshalb letztendlich wie ein Sedativum, dazu angetan, den Erwachsenen zu versichern, dass Fragen nach deren Verstrickung, gar Täterschaft im Nationalsozialismus von dieser Generation nicht an sie gestellt werden wird.³

Das schränkt quasi zwangsläufig die Prognosefähigkeit über diejenigen gesellschaftlichen Ereignisse ein, die soziologisch ins Visier genommen werden, weil damit ein zum Stillstand und zur stabilen Ordnung gekommener Gesellschaftszustand Westdeutschlands hypostasiert wird, in der sich Jugendliche nicht länger von Erwachsenen unterscheiden und deshalb auch keinen sozialen Wandel anstoßen können.

Nicht einmal fünf Jahre nach der „Skeptischen Generation“ wird die nächste, heutzutage ebenfalls als Klassiker der soziologischen Jugendforschung geltende Monografie erscheinen: *Friedrich Tenbrucks* (weitaus weniger Seiten umfassende) „Jugend und Gesellschaft: soziologische Perspektiven“ (1962), die theoretisch-konzeptionell gänzlich mit der aus den 1920er-Jahren überlieferten philosophischen Anthropologie der Nachkriegssoziologie aufräumt und *Tenbruck* erlaubt, auf dem Soziologie-Tag von 1972 letztmalig zum zentralen Stichwortgeber zu werden.⁴

Da *Tenbrucks* theoretischer Bezugshorizont in der zeitgenössischen amerikanischen Soziologie loziert ist, die sich zu dieser Zeit zusehends aus der *Parson*’schen strukturfunktionalen Theorie gesellschaftlicher Ordnung herauslöst und sich um ethnologische und interaktionistische Ansätze erweitert, gewinnt er, im Übrigen wie *Schelsky* das empirische Material der EMNID-Jugend-Studien (1959) nutzend, eine vollkommen andere Perspektive hinsichtlich der Funktion von Jugend in der Moderne und gelangt zu einem diametral entgegengesetzten Bild des Jugendlich-Seins, das in dem Schlagwort der „Sozialisation in eigener Regie“ (S. 93) gipfelt.⁵ Sein Resümee entfaltet eine bahnbrechende Wirkung für die sich seit dieser Zeit immer weiter ausdifferenzierende Forschung zu Jugend, wird in Lehrbüchern (vgl. von *Friedeburg* 1965; *Neidhardt* 1970; *Clausen* 1976), aber auch in Detailforschungen konstitutiv. So schließt er: „Was sich uns heute als ein besonderer jugendlicher Lebensstil in Mode, Reisen, Freizeit, Vergnügen, Sport, Arbeit, Sitte, menschlichen und persönlichen Beziehungen präsentiert, das ist nicht schlicht der Ausdruck jugendlicher Lebenseinstellung, für den es die Beteiligten selbst halten mögen. Es sind institutionell verfestigte Lebensformen, [...]“ (S. 133) Im Gegensatz zu *Schelsky* malt er das Bild einer „Puerilisierung der Gesellschaft“, das wiederum und in erster Linie Erwachsene adressiert, die aufgefordert sind, sich am Vorbild der Jugendlichen und des Jungseins zu orientieren.

Allerdings hält sich die Soziologie nach diesen gesellschaftstheoretisch angelegten Bestimmungen von Jugend und jenseits von Lehrbüchern aus den nun folgenden empirisch angelegten Detailuntersuchungen weitestgehend heraus, die sie den sich „versozialwissenschaftlichenden“ Erziehungswissenschaften und neu entstehenden Medienwissenschaften überlässt (vgl. insbesondere *Baacke* 1969, 1985, 1987, 1997 und *Baacke et al.* 1988; *Baacke/Sander/Vollbrecht* 1990). Was diese zudem starkmachen, sind nicht nur qualitative empirische Methoden bis hin zu „narrativen Interviews“ (wiederum *Baacke* und *Kühler* 1989), sondern auch aufgrund des Imports einer interdisziplinären Perspektive, den sogenannten Cultural Studies, die rund um das CCCS (Center of Contemporary Cultural Studies) Mitte der 60er-Jahre in Birmingham entstanden sind, die Fragen nach Macht und Herrschaft sowie klassenmäßig bedingter Differenzierung von Jugendkulturen (zuerst auf Deutsch: *Brake* 1981). Somit wandert das Jugendthema sukzessive in die Pädagogik und Kulturwissenschaften.

Zu den von *Tenbruck* als „Jugendindustrie“ etikettierten Einrichtungen gehören nun auch die mit Beratungsanspruch firmierenden Sozialwissenschaften, gehört das 1963 ge-

gründete „Deutsche Jugendinstitut“ in München⁶, gehören die EMNID-Studien, die bis heute von der Shell-AG in Auftrag gegeben und finanziert werden, gehört die nun einsetzende Mediensozialisationsforschung (vgl. *Cremer 1984*), aber auch die Entstehung der „Pop-Kultur-Industrie“. Gleichzeitig setzt in breiter Front die Suche danach ein, inwieweit die „Puerilisierung“ der Gesamtgesellschaft – so *Tenbrucks* Bezeichnung – einen sozialen Wandel der Gesamtgesellschaft einleitet, wobei als das transformatorische Subjekt nicht nur Studierende, sondern die Jugend in ihrer Ganzheit vermutet werden (exemplarisch von *Friedeburg 1965*).

Folgerichtig werden auch in der quantitativ-statistisch operierenden Forschung die Items verändert und um den Themenschwerpunkt „Kultur“ gruppiert. Nun stehen Bildungswege, das Freizeitverhalten und die Medien-Nutzung Jugendlicher im Vordergrund, zumal mit der „Bravo“ ab 1956 eine Jugendzeitschrift auf dem Markt reüssiert, die zum Massenmedium wird (vgl. *Hoersch 2006*), während zeitgleich die Rundfunkanstalten Sendungen für „junge Hörer“ erfolgreich einführen (vgl. *Siegfried 2008*).

In ihrer „partiellen“ Replikation der frühen EMNID-Studien und ihrer erneuten Anwendung auf die zwischen 1960 und 1969 Geborenen haben *Werner Fuchs* und *Jürgen Zinnecker* (1984) ihre Befragungsergebnisse mit den Primär-Daten verglichen und kommen zu dem Schluss: „Die Jugendphase der Fünfziger-Jahre-Generation unterscheidet sich von der Jugend, wie sie heute Jugendliche erleben, in wesentlichen Punkten. Die Mehrheit der Nachkriegsgeneration durchläuft eine ‚Jugendzeit ohne Jugend‘. [...] Die meisten Jugendlichen arbeiten früh, verpflichten sich pragmatisch dem Erwachsenensein, das im Grunde auf die Kindheit (und eine kurze Pubertät) direkt folgt.“ (S. 23) Damit bestätigen sie erneut das von *Schelsky* in der „Skeptische[n] Generation“ evozierte Bild einer Nachkriegsjugend ohne Jugend. Gleichzeitig machen sie aber deutlich, dass sich nur zwei Generationen später die soziostrukturellen Voraussetzungen für eine transitorische Jugendphase – längere Bildungsprozesse, Leben in Peer Groups als zentraler sozialer Raum der Selbstvergewisserung, Kreation eigenständiger Lebensstile und kultureller Ausdrucksformen – derart verändert haben, dass die Mehrheit „aufgefordert – gegebenenfalls genötigt – [ist], lebensgeschichtlich am entfalteten Jugendbegriff teilzuhaben“ (S. 24). Und gleichzeitig betonen sie, dass Jugendliche aus Arbeiterfamilien sowie Mädchen und junge Frauen nicht länger aus diesem Prozess ausgeschlossen sind (S. 24). Daneben finden sie für eine stetig wachsende Gruppe Jugendlicher eine „biografisch ins dritte Lebensjahrzehnt“ (S. 25) gedehnte Phase, die sie als historisch vollkommen neuartiges Phänomen – als Postadoleszenz – bezeichnen. Damit weisen sie bereits zu Beginn der 80er-Jahre auf eine Entwicklung hin, die Soziologie und Sozialwissenschaften heutzutage mit der Frage konfrontiert, ob es überhaupt noch sinnvoll ist, die Jugend zum – auch gesellschaftstheoretisch interessierenden – Sujet zu machen, wo von einer „Entgrenzung der Jugend und Verjugendlichung der Gesellschaft“ (*Heinen/Wieczorek/Willems 2019* im Titel) ausgegangen werden muss.

Ende der 80er Jahre erscheint dann schließlich eine Publikation, eine Monografie, die an öffentlicher Wahrnehmung alles übertreffen wird, was an soziologischer Literatur bis zu diesem Zeitpunkt erschienen ist: *Ulrich Beck*s „Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne“ (1986)⁷, in der er – neben den technologischen Risiken von Großindustrien – die aus der „Individualisierung“ resultierenden gesellschaftlichen Freiheitsgrade, aber auch Verwerfungen vermisst. Individualisierung versteht er als „Herauslösung aus historisch vorgegebenen Sozialformen [...] im Sinne traditionaler Herrschafts- und Versorgungszusammenhänge (‚Freisetzungsdimension‘), Verlust von traditionellen Si-

cherheiten im Hinblick auf Handlungswissen, Glauben und leitende Normen („Entzauberungsdimension“) und [...] eine neue Art der sozialen Einbindung („Kontroll- bzw. Reintegrationsdimension“)“ (S. 206). Diese begrifflich ausdifferenzierte Erklärung kulminiert bei ihm in der Frage, wie sich „Individualisierung als Veränderung von Lebenslagen, Biographiemustern [jeweils kursiv im Org.] fassen“ (S. 207) lässt.

Es ist genau diese Frage, die auf Heranwachsende und Jugendliche verweist, die aufgrund ihrer langen Verweildauer im Bildungssystem, der „Sozialisation in eigener Regie“, der späten Familiengründung (wenn überhaupt), der Hervorbringung von „Bricolage“-Identitäten sowie ihrer selbstgewählten Kontrolleinbettung in flotierende, modisch zu nennende Jugendkulturen den Übergang in eine „andere Moderne“ bestreiten. Auch wenn *Beck* mit „Kinder der Freiheit“ (1997) und „Eigenes Leben. Ausflüge in eine unbekannte Gesellschaft“ (zusammen mit *Vossenkuhl* und *Ziegler* 1995) zwei Publikationen vorgelegt hat, die sich ausdrücklich diesem Zusammenhang widmen, sind es vor allem die Arbeiten von *Wilfried Ferchhoff* u.a. (1989, 1990, 1995, 1999 und 2011) sowie *Wilhelm Heitmeyer* u.a. (1990, 1994 und 2011), die sich facettenreich diesem ambivalenten Zusammenhang von Wahlmöglichkeiten und Optionssteigerung auf der einen Seite und rigiden Kontrollzwängen auf der anderen Seite widmen. Dabei spielt die Frage, wie sich in der DDR sozialisierte Jugendliche nach 1989 in diesen komplexen Zuständen einrichten, zunehmend eine Rolle (vgl. *Henning/Friedrich* 1991).

Jedenfalls trifft die heutzutage immer wieder aufgestellte Behauptung, wie die Politik auch habe sich die (westdeutsche) Sozialwissenschaft zu wenig um die Transformationsprobleme nach 1989 gekümmert (aktuell *Mau* 2019), für die „Jugendforschung“ im engeren Sinne nicht zu. Im Gegenteil: Wie schon nach dem Zweiten Weltkrieg, als Soziologie und Sozialwissenschaften Jugendliche gebannt ins Visier nahmen, lässt sich Ähnliches auch nach 1989 beobachten. Dabei kommt für Ost wie West ein Thema auf, das selbst in Zeiten der Studentenbewegung, der RAF, der Hausbesetzungsbewegung etc. kaum Beachtung fand: das der meist männlichen Gewalt und des Zusammenschlusses Jugendlicher in regressiven, nationalistischen und postfaschistischen Jugendverbänden (vgl. wiederum *Heitmeyer* 1994 und 1995).

Was kommt danach? Es scheint so, als habe sich die von *Tenbruck* behauptete Schubumkehr in den Beziehungen der Generationen, die er unter „Puerilisierung“ der Gesellschaft fasste und die heutzutage eher unter den Stichworten „Entgrenzung“ und „Verjünglichung der Gesellschaft“ thematisiert wird, auch realiter ereignet. So ist in der sozialwissenschaftlichen Forschung, die sich mit „Heranwachsenden“ widmet, eine intensive Beschäftigung mit deren Kindheit (also immer Jüngeren) auszumachen, während Jugendliche immer häufiger allenfalls in der Post-Reflexion über ihre historische Rolle in Gesellschaft und Sozialwissenschaften vorkommen, so als gäbe es zwischen Kindheit und dem Erwachsenensein, wie bereits bei *Schelsky*, keine zwischengelagerte Lebenspassage mehr. Allerdings lässt sich ein Unterschied ausmachen: Während *Schelsky* Jugendliche als angepasste Erwachsene herausstellte, gelten heute – genau umgekehrt – Erwachsene als angepasste Jugendliche.

Was dabei völlig unter dem soziologischen Radar verschwindet, ist die Auseinandersetzung damit, welche Rolle (ältere) Kinder und Jugendliche bei der Hervorbringung neuer digitaler Welten spielen (außer beim Cyber-Mobbing in der Schule), welche Bilder sie dort von sich kreieren, wie wirkmächtig sie sich in Szene setzen und wie sie hierdurch die Gesellschaft verändern. Dabei erweist sich die durchgängig zu beobachtende Unterkomplexität der Soziologie im Hinblick auf die Funktionsweisen und Wirkungen von Medien

vermutlich als eines ihrer größten Probleme, um zu adäquaten Beschreibungen gesellschaftlicher Prozesse zu gelangen, die Jugendlichen, ihren Lebenswirklichkeiten und ihrer Wirkmächtigkeit einigermaßen gerecht werden und erlauben, durch sie dem sozialen Wandel – unseren Zukünften – auf die Spur zu kommen.

4 Jugend in dokumentarischen Filmen zwischen 1945 und 20058

In der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg entstehen dokumentarische Filme in Ost und West als Vor- und Hauptfilme für das Kino, später als Produktionen für und im Auftrag des Fernsehens, stets aber auch als Lehrfilme für Schulen und Ausbildungsstätten sowie die Bildungsarbeit. Sie weisen damit heterogene Bezugsfelder und Verwendungskontexte auf. Im Gegensatz zur Rekonstruktion genuin soziologischer Quellen und ihrer Verbreitung ist dies für die hier untersuchten dokumentarischen Filme nicht möglich, da zu den meisten Filmen keine Auswertungen oder Besprechungen vorliegen. Für Lehrfilme zu Bildungszwecken oder einzelne TV-Produktionen lässt sich teilweise Begleitmaterial finden, das auf die didaktische Verwendung der Filme verweist. Umso notwendiger sind eine diskursorientierte Kontextualisierung des Materials sowie eine zeithistorische Einordnung der hergestellten Jugendbilder, die jedoch keineswegs von vorgelagerten Wirklichkeiten ausgehen kann, sondern selbst als Teil des dokumentarischen Hervorbringungsprozesses zu verstehen ist. Damit ist eine mögliche Konvergenz mit anderen Jugendbildern, etwa in fiktionalen Filmen oder der Jugendliteratur, aber auch mit themenzentrierten Jugendbildern der jugendsoziologischen Forschung nicht ausgeschlossen, jedoch nicht zwangsläufig gegeben.

Der folgende Überblick verbindet formale sowie inhaltliche Beschreibungen und nähert sich tentativ dem bisher bekannten und teilweise gesichteten Filmkorpus anhand ausgewählter Beispiele an, darüber hinaus wurde eine erste Auswertung der Filmtitel sowie der Inhaltsangaben durchgeführt, um Themenschwerpunkte ermitteln zu können, deren diskursive Ausgestaltung jedoch erst in späteren detaillierten Feinanalysen bewerkstelligt werden kann. Zudem konnten Überschneidungen im Bereich dokumentarischer Pop- und Rockmusikfilme, die jugendkulturelle und szenetypische Zusammenhänge erfassen, nur bedingt berücksichtigt werden (siehe dazu *Heinze* 2016, S. 3-38). Somit ist dieser Überblick notwendigerweise selektiv, auch wenn sich erste Themenschwerpunkte erkennen lassen, die vor allem um „Jugend als Problem“ bzw. „Jugend und ihre Probleme“ sowie Reaktionen und Lösungsvorschlägen kreisen, dies jedoch erst ab den späten 1960er Jahren.

In den frühen Filmen nach 1945 kommen Jugendliche kaum zu Wort, was den Eindruck des disziplinierenden Zugriffs verstärkt. Vorwiegend wird aus dem Off über Jugendliche (fürsorglich und paternalistisch) gesprochen, kaum mit ihnen – der Ton wird häufig, auch aus technischer Notwendigkeit, nachsynchronisiert. Im Zusammenhang mit der eingesetzten Musik kann man die Filme als ‚rührselig‘ und ‚friedfertig‘ bezeichnen.

Häufig sind die Filme szenisch nachinszeniert und greifen ästhetisch auf den Neorealismus als wichtigen Filmstil der Nachkriegszeit zurück.⁹ Viele der frühen Filme waren Auftragsarbeiten der Alliierten oder ihrer Lizenzträger und dienten der Re-Education, später dann Re-Orientation genannten Umerziehung, die Jugendlichen ein positives Bild ihrer Zukunft zeichnen und demokratische Handlungsvorlagen geben sollten (*Hahn* 1997;

Roß 2005). Sie dienten somit zur ‚volkspädagogischen‘ Demokratisierung der NS-Gesellschaft und wurden gezielt eingesetzt, um entsprechende Verhaltens- und Einstellungsveränderungen herbeizuführen. Negative Erfahrungen oder schwierige Lebenssituationen Jugendlicher werden in dokumentarischen Filmen dieser Jahre deshalb lediglich eingesetzt, um auf sozialökonomische Verwerfungen oder, mit Blick auf die wechselseitigen Bezugsrahmen der deutsch-deutschen Propaganda, auf schädliche politische Einflussnahmen der jeweils anderen Seite aufmerksam zu machen und Kontraste zur eigenen (besseren) Lebenswelt zu schaffen. In vielen Filmen wird allerdings auf die reale Lebenswirklichkeit in den Nachkriegsjahren gar nicht eingegangen: Jugend wird im Westen in Anknüpfung an die jugendbewegte Reformpädagogik und im Osten in Anknüpfung an die deutsche Klassik mit einem humanistischen Bildungsauftrag gezeigt. Während bei ersteren Szenen in Zeltlagern und bei Aktivitäten in ‚freier Natur‘ überwiegen, dominieren in der SBZ/DDR Re-Integrationsszenen, in denen Jugendliche durch berufliche Ausbildung und Integration in Parteistrukturen politische Bildungsarbeit auf die gesellschaftlich erwünschte Spur gebracht werden sollen. Auffällig ist dagegen, dass in den in Westdeutschland entstandenen Filmen ‚Selbstsozialisation‘ und die Ermunterung zu ‚freiem Handeln‘ Merkmale sind, die weniger pädagogischen Absichten, sondern den äußeren Arbeits- und familiären Bedingungen entspringen (*Schütze und Geulen* 1989, S. 38). Die einsetzende ‚Amerikanisierung‘ der Jugendlichen ist dagegen selten Thema, ebenso selten wird auf die ‚Halbstarken‘, ihre Kultur und Musik eingegangen. Psychische Reifungsprozesse und sexuelle Entwicklung fehlen gänzlich. Es zeichnet sich ab, dass die frühen Filme Jugendliche weniger als eine traditionsbrechende Avantgarde entwerfen, sondern vielmehr den jugendideologischen Ballast der vorhergehenden Jahrzehnte in sich tragen. Gleichwohl werden sie, sofern gesellschaftlich integriert, als Hoffnungsträger der Zukunft dargestellt, wohingegen abweichendes Verhalten als ‚schädlich‘ exemplifiziert wird.

Von 1945 bis zum Mauerbau der DDR 1961, einem Zeitraum, in dem ‚Teenager‘ als soziale Gruppe mit eigenen sozialen und kulturellen Interessen stärker öffentlich wahrgenommen werden, werden in der Bundesrepublik und in der DDR jedoch vergleichsweise wenige dokumentarische Filme über Jugendliche gedreht. Bei den meisten handelt es sich um kurze Kino-Vorfilme in schwarz/weiß mit einer Länge von 5 bis 20 Minuten, um Lehrfilme oder um Aufnahmen für die Wochenschau. Diese Filme liefen im Kino und mussten von den Kinobetreibern zwangsläufig mit den Hauptfilmen abgenommen und gezeigt werden; allerdings kamen die Filme auch in anderen Institutionen zum Einsatz. *Jeanpaul Goergen* spricht von „Zeitfilmen“, die aktuelle Problemlagen der Nachkriegszeit beleuchten (2005, S. 33), und setzt diese von Dokumentar- und Kulturfilmen ab, indem er auf die „sozialpsychologischen“ und „verhaltenstherapeutischen“ Implikationen anspielt (ebd., S. 46). In ihnen spiegeln sich politisch auch die zeithistorischen Ereignisse des wachsenden deutsch-deutschen Spannungsverhältnisses, welches auf die jugendlichen Lebenswelten übertragen und von beiden Seiten propagandistisch ausgenutzt wird – vor allem in der DDR werden die kulturell schädlichen Einflüsse des Westens auf die Jugend betont. Vor diesem Hintergrund entwickelt sich ein latenter ‚Kampf um die Jugend‘. Die Verbrechen der Nationalsozialisten und die Härte der Lebenserfahrungen, die Kinder und Jugendliche besonders gegen Ende des Zweiten Weltkriegs und nach dem Kriegsende erfahren haben, werden in diesen Filmen weitgehend ausgeklammert.

Einen wichtigen Schwerpunkt bilden Filme über die Organisation von Fahrten in die Natur zur kollektiven Vergemeinschaftung der Kinder und Jugendlichen in Feriencamps. Ebenfalls gehört das Reisen im In- und Ausland zum Zweck der Völkerverständigung zu

einer zentralen Thematik dokumentarischer Filme dieser Zeit und steht für die internationale Perspektive der Re-Education-Filme (*Goergen* 2005, S. 50). Exemplarisch hierfür steht der Film *Begegnung mit Jung-Hellas* (BRD 1956), der eine Gruppe Jugendlicher bei ihrer Ferienreise nach Griechenland begleitet. In diesem Film wirken „Griechenlandstereotype“ nach, die „klischeehaft zementiert“ und mit einem normativen Off-Kommentar versehen werden (*Daldrup* 2016, S. 387). Mit der oberflächlichen Fröhlichkeit in der interkulturellen Begegnung mit Land und Leuten verbindet sich, wie aus dem Sprecherkommentar hervorgeht, die Hoffnung auf Überwindung der Kriegsfolgen, die auch in Griechenland durch die von NS-Deutschland verübten Verbrechen verheerend waren. Deutsche Jugendliche werden als „brückenschlagende“ Völkerverständiger eingesetzt, gemeinsames Singen, Musizieren und Essen werden als interkultureller Austausch gezeigt, die die zunächst angespannte Situation zwischen griechischer Bevölkerung und Reisegruppe offenbar entspannt. *Europa hat schon begonnen* (BRD 1960) beschäftigt sich mit der zukunftsweisenden Frage, wie Europa einmal aus jugendlicher Perspektive aussehen soll. Diskutiert wird diese Frage in einer Jugend-Begegnungsstätte, zu der belgische, französische, englische, aber auch außereuropäische Jugendliche eingeladen worden sind, um über die zukünftigen Dimensionen europäischer Zusammenarbeit und der europäischen Außenperspektive in der EWG zu sprechen. Die West-Integration der Bundesrepublik und deren Rückkehr in die internationale Wertegemeinschaft wird über dokumentarische Filme für Jugendliche als Orientierung angestrebt. Eine ähnliche, wenngleich anders gelagerte Internationalisierung der Jugend findet in den Filmen der DDR statt.

Die dokumentarischen Filme *Haus der Jugend* (BRD 1950) und *Haus der Kinder* (DDR 1950) beschäftigen sich mit staatlichen Einrichtungen, die Kinder und Jugendliche bei ihrer sozialen, kulturellen und politischen Entwicklung begleiten sollen. In *Haus der Jugend* verkörpert sich das fürsorgliche und paternalistische Motiv des Films durch die Off-Stimme, die als subjektivtierte Stimme eines neuen Jugendhauses eingesetzt wird. Das Haus als Hüter erklärt sich selbst und seine Aufgaben, die darauf ausgerichtet sind, den Kindern und Jugendlichen nach den Schrecken des Krieges, angedeutet und symbolisiert durch Einblendungen einer Wehrmachts- und Offiziersmütze im Vordergrund, während im Hintergrund die Flammen hochschlagen, ein neues Heim und neue zivile Beschäftigungen zu bieten. Das Ende des Films ist dunkle Nacht als Sinnbild, das Haus dagegen hell erleuchtet und eine Stimme spricht: „Führt Jugend in eine bessere Zukunft“. In dieser symbolischen Verdichtung werden die äußeren Umstände noch als ‚finster‘ apostrophiert, die Hoffnung dagegen auf die Jugend gesetzt.

In der Nachkriegszeit sind es somit überwiegend kollektivierende Institutionen und Institutionalisierungen der Jugend, Jugendheime, Jugenddörfer, Jugendlager, Jugendgruppen, aber auch Jugendgefängnisse und Jugendgerichtsbarkeit, über die jugendliches Verhalten in den Kamerablick genommen wird. Erste vereinzelte Filme über einen sich andeutenden Verhaltens- und Wertewandel sowie ein neues Freizeitverhalten tauchen Ende der 1950er Jahre auf: Motorradfahren, Tanzen, Schwimmen werden als Freizeitaktivitäten vorgestellt. *Menschen im Espresso* (BRD 1958), als ‚Studie‘ ausgewiesen und bereits Teil des ‚neuen deutschen Films‘, zeigt junge Menschen im Café und vermittelt durch differenzierte Beobachtungen ein neues lässiges und jugendgemäßes Lebensgefühl. Der Film *JAZZBANDiten: Die Story vom Basin Street Club* (BRD 1959) begleitet vier jugendliche Jazzer beim selbstinitiierten Aufbau eines Clubs und ihres Freizeitlebens. Im Gegensatz zum Westen werden in der DDR in den 50er-Jahren nur wenige dokumentarische Filme produziert, die um die Jugend kreisen; wenn überhaupt, geht es um Internationalität der

Jugend und um Jugendtreffen, aber auch um die Gefahren der Verführung und das Halb-starken-Phänomen.

In den 60er-Jahren ändern sich Themen und Herangehensweisen im dokumentarischen Film – nicht zuletzt aufgrund medienästhetischer und medientechnischer Veränderungen. So ermöglichen ab den frühen 1960er-Jahren kleinere 16mm-Kameras und Synchronon, ‚dichter‘, unmittelbarer und beweglicher an die Lebenswelten Jugendlicher heranzukommen (Direct Cinema). Zeitgleich wird der Alltag von Menschen nicht nur im dokumentarischen Film, sondern auch den Sozialwissenschaften als Gegenstand entdeckt.

Auch im dokumentarischen Film kommen Jugendliche jetzt häufig selbst zu Wort; sie werden geduldiger beobachtet, begleitet und interviewt, die dargestellten Problemfelder differenzieren sich aus. Es ist die Zeit, in der etwas über Jugendliche und was sie bewegt herausgefunden werden soll: Die FilmemacherInnen (teilweise aus den Reihen des ‚Neuen Deutschen Films‘ kommend) werden zum Sprachrohr einer sich formierenden und absetzenden Jugend, die von den Erwachsenen nicht mehr verstanden wird und dafür scharfe Kritik einstecken muss. Der Generationenkonflikt tritt immer deutlicher in den Vordergrund. Die Funktion des dokumentarischen Films ändert sich, da er als politisches Instrument gebraucht wird.

Mit dem Auftauchen der sogenannten westlichen ‚Counterculture‘ und ihrem Experimentierfeld des kulturellen Undergrounds, das Musik, Literatur und Film umfasst, werden avantgardistische Formen im dokumentarischen Bereich ausprobiert und filmischer Essayismus zur offenen Diskursivierung von Themen eingesetzt. So inszeniert der preisgekrönte Film *Ich denke oft an Hawaii* (BRD 1977/78) von *Elfie Mikesch* die seelische Innenperspektive einer 16-jährigen Berliner Schülerin, die am Rande West-Berlins mit ihrer Mutter und ihrem Bruder lebt und über Schallplatten und Postkarten in eine idyllische Fantasiewelt einsteigt. In traumartigen Sequenzen, die mit einer Werbefilmästhetik verbunden werden, imaginiert sich Carmen in das Herkunftsland ihres puerto-ricanischen Vaters, der die Familie verlassen hat, das Dokumentarische verschwimmt mit der Fiktion. Trostlosigkeit und Sehnsucht einer Heranwachsenden werden hier mit den Stilmitteln des Essayfilms verbunden und künstlerisch zu einer inneren Seelenschau verarbeitet. Über die Darstellung der Erfahrung von Entfremdung, Rückzug (literarisch setzt sich zu dieser Zeit die Form der ‚neuen Innerlichkeit‘ und Subjektivität durch) und Individualisierung wird zugleich eine soziale Kritik an prekären Lebenslagen und monotoner Urbanisierung geübt.

Zugleich aber greifen Dokumentationen dieser Zeit auch die sich verhärtenden Fronten zwischen bürgerlicher Gesellschaft und Anti-Establishment auf, etwa in *Herbst der Gammler* (BRD 1967), in dem nicht nur die als „Gammler“ bezeichneten Jugendlichen ausführlich zu Wort kommen und in ihrem Alltag porträtiert werden, sondern auch die scharfen und diffamierenden Reaktionen der ‚Normalgesellschaft‘. Sachlichkeit ist hier vorherrschendes Stilmittel gegenüber Ästhetisierung. So macht sich die zunehmende Etablierung der Popkultur und die Kulturalisierung der Jugend auch in den dokumentarischen Filmen bemerkbar, allerdings vorwiegend in der Form der Erklärung sowie sichtbar in der selbstverständlicher werdenden Form des körperlichen Ausdrucks.

Die Video-Bewegung und Super-8-Filmkultur lässt neue dokumentarische Verwendungskontexte im Rahmen politisierter jugendlicher Gegenöffentlichkeiten und sozialer Bewegungen entstehen (siehe dazu etwa die Filme der Hausbesetzer-Szene, herausgegeben mit Texten von *Willi Baer* und *Karl-Heinz Dellwo* 2012; 2013).

Aus den Protestbewegungen der späten 1960er-Jahre und den 1970er-Jahren entstehen Video- und Super-8-Filmbewegungen, die den Beginn einer medial-dokumentarischen

Selbstermächtigung der Jugendlichen und jungen Heranwachsenden darstellen (dazu auch Pyles 2016; Nigg 2017). In den 1970er Jahren ist allerdings auch das Fernsehen dazu bereit, neue Wege und innovative Formen und Formate auszuprobieren, wodurch jugendliche Interessen Eingang in eines der wichtigsten Massenmedien dieser Zeit finden. Fernsehen wird zum „Integrationsmedium“ (Hickethier 1998, S. 202ff.) und zum „kulturellen Forum“, in dem neue Themen vorgestellt werden (ebd., S. 207f.). Die westdeutsche Dokumentations-Sendereihe *Sympathy for the Devil: Signale der Auflehnung* (BRD 1972-1977) stellt eine „umfassende Analyse und Selbstdarstellung von jugendlicher Gruppenkultur und ihren Kommunikationsformen“ dar. Dabei wird das Ziel verfolgt, die populäre Musik als „wichtigsten Signalträger dieser Symbolkultur“ zu analysieren und in ihrer Bedeutung für jugendliche Lebenswelten zu verstehen, wie es seinerzeit auch Dieter Baacke (1968) für die Medienpädagogik mit Blick auf die Beatmusik getan hat. Darüber hinaus werden in dieser Serie auch Alltagsprobleme und Ausbildungsprobleme Jugendlicher verhandelt und durch Interviews mit ‚normalen Bürgern‘ kontrastiert. Ein Beispiel aus dieser Reihe ist etwa *Warum Helmut eines Tages aussteigen wollte – Signale der Auflehnung* (BRD 1972), in dem die Frage geklärt wird, weshalb der 19-jährige Helmut kurz vor Abschluss seine Lehre hinschmeißt und (erfolglos) auszusteigen versucht. Anhand dieses Beispiels werden dann die Probleme junger Menschen (Männer) in den Blick genommen und ihr Protestverhalten untersucht.

Während dokumentarische Filme zwischen 1945 und 1960 vorwiegend von der politischen Neuformierung der Kinder und Jugendlichen sowie der Darstellung verschiedener institutioneller Re-Education-Maßnahmen geprägt waren, die schematische und schablonenhafte Formationen von Jugend biopolitisch entwerfen, differenzieren sich die jugendspezifischen Themen in der Phase zwischen 1961 und 1989 in beiden deutschen Staaten weiter aus. Ein wichtiges soziokulturelles Feld der Abgrenzung bestimmt den Hintergrund der Darstellungen, steht aber offensichtlich nicht unmittelbar im Fokus deutscher dokumentarischer Filme: Die Pop- und Rockkulturen als Jugendkulturen, die äußerlich den Horizont jugendlichen Handelns und ihrer Identifikationen prägen, jedoch vorwiegend aus nicht-deutschsprachigen Filmproduktionen nach Deutschland gelangen. Zwar wird dieses Feld nicht immer unmittelbar adressiert, es zeigt sich aber in einer veränderten Perspektive auf Jugendliche, ihr Freizeit- und Protestverhalten, das sich in einer verändernden Vorstellung von Zweisamkeit und Sexualität, von Drogen- und Alkoholkonsum und einer die bürgerlichen ‚Normalität‘ herausfordernden Perspektive auf Beruf und Arbeit besteht. Das in der ersten Nachkriegsphase von einem Blick von außen geprägte Bild der Jugend und von Jugendlichen wandelt sich und wird heterogener und vielfältiger wie auch die Darstellung ihrer Probleme, bis hin, dass junge Menschen die Kamera selbst in die Hand nehmen. Die von Ulrich Beck prognostizierte „Individualisierung“ in der „Risikogesellschaft“ zeigt sich in der Individualisierung der Dokumentarfilme über Jugend, vor allem in der Bundesrepublik, teilweise aber auch in der DDR. Diese Individualisierungstendenzen schlagen auf die dokumentarfilmische Betrachtung insofern durch, als Jugend im Ausgang der so genannten ‚68er‘-Generation weniger als kollektive Gruppe im gesellschaftlichen Konfliktrahmen, sondern vielmehr individualisiert in eine Reihe von eher randständigen Einzelphänomenen und -problemen gezeigt wird. Die gesellschaftliche Innovationskraft Jugendlicher geht im Ausgang von ‚1968‘ in den dokumentarfilmischen Repräsentationen zunehmend verloren.

Dokumentarische Filme in der Bundesrepublik differenzieren sich thematisch seit den 1970er Jahren stark aus und behandeln eine Vielzahl jugendrelevanter Themen, von der

ersten Liebe und Sexualität bis hin zu Jugendkriminalität. Immer wieder wird das angespannte Verhältnis der Generationen in den Blick genommen und mit institutionellen Bezugsrahmen – Schule, Ausbildung und Beruf – in Verbindung gebracht. Vereinzelte Themenkonjunkturen und ein einsetzendes Bewusstsein für Migration bilden einen weiteren Schwerpunkt. Auffällig ist, dass die Filme Jugendliche nicht verurteilen, sondern für ihre Probleme zu sensibilisieren versuchen und auf sozialpolitische Lösungsansätze hinarbeiten. Der große heterogene, Jugendliche als Individuen darstellende Datensatz bundesrepublikanischer Filme bedarf jedoch weiterer differenzierter Betrachtungen und zeithistorischer Kontextualisierungen.

Dennoch reichen die früheren kollektivierenden Formen vor allem in der DDR in diesen Zeitabschnitt hinein, so *Jugendweihe* (DDR 1970), ein Film über den institutionell ritualisierten Übergang von der Kindheit zur Jugend aus einer offiziös geprägten Perspektive ebenso wie in *Lerne zu lernen* (DDR 1970), ein Film über Berufswahl und Freizeitgestaltung der DDR-Jugend. Ein Film wie *Barfuß und ohne Hut* (DDR 1964), der relativ offen über Hoffnung und Sehnsucht sowie Unbeschwertheit junger Menschen, aber auch Jugendkultur und Lebensgefühl in der DDR erzählt, ist eher eine Rarität und musste nach Zensureingriffen umgeschnitten werden. Andere dokumentarische Filme werden verboten und können erst nach 1989 gezeigt werden, da sie eine ideologisch nicht auf Linie gebrachte, deviante Jugend zu zeigen beginnt, wie in *Thomas Heises Wozu denn über diese Leute einen Film?* (DDR 1980) oder *Einmal in der Woche schrein* (DDR 1982) von Günter Jordan.

Eine für die Jugendforschung einzigartige dokumentarfilmische Langzeitstudie stellt *Die Kinder von Golzow* von Barbara und Winfried Junge dar. Zwischen 1961 und 2007 beobachten und verfolgen sie darin die Lebens(ver)läufe und Schicksale von Menschen aus dem Oderbruch, DDR, angefangen von der Einschulung bis in das Alter von Mitte 50. In diesen Filmen mit einer Länge von insgesamt mehr als 42 Stunden wird die These von der Verschmelzung inhaltlicher Darstellung und medienästhetischer Veränderungen an ein und demselben Gegenstand deutlich. So entstehen kollektive sowie individuelle Porträts von ‚Jedermännern‘ bzw. ‚Jederfrauen‘, die sich dem Schicksal des Lebens und der zeitgeschichtlichen Ereignisse zu stellen versuchen, immer unter dem fragenden, mahnenden und einordnenden Blick der FilmemacherInnen Barbara und Winfried Junge. Es handelt sich hierbei um ein Lebensepos, das vom Kleinen auf das Große schließt, Biografien und Landschaften verschmelzen lässt und Entwicklungsprozesse von Kindern und Heranwachsenden mit ihren späteren Lebenswegen kontrastiert. Zugleich aber entstehen – schon allein vor dem Hintergrund des Erfolgs dieser Filme und ihrer ProtagonistInnen – Medienbiografien, die ständig in sich selbst zurückgespiegelt werden. *Die Kinder von Golzow* verkörpern Lebens-, Zeit- und Medien-/Filmgeschichte in einem. Diese dokumentarfilmischen Langzeitbeobachtungen, die auch in Volker Koepps Filmzyklus über junge Frauen in der märkischen Kleinstadt Wittstock an der Dosse praktiziert wurden (1975-1997), korrespondieren mit dem Interesse der ehemaligen DDR-Jugendforschung an Lebenslagen und Zukunftsperspektiven junger Menschen im Sozialismus der DDR (Friedrich 1992, S. 31ff.)

Gegen Ende der DDR werden Jugend- und Subkulturen offener und individualisierter thematisiert, was verdeutlicht, dass sich diese auch im Osten ausbreiteten, differenzierten und medienöffentlich wurden, da sich die Zensur lockerte oder ganz wegfiel. Der Film *Unsere Kinder* (DDR 1989) beschäftigt sich mit Neonazis, Skinheads, Gruftis und Punks und lässt diese ausgiebig und in ihrem jeweiligen Kontrast zu Wort kommen; kurz zuvor

hatte bereits *Flüstern und Schreien* (DDR 1988) die ostdeutsche Underground-Musikszenen erkundet. Die Wendezeit und die Folgen der Wiedervereinigung für Jugendliche thematisieren verschiedene Filme. *Stau – Jetzt geht's los* (D 1992) ist ein Porträt von *Thomas Heise* über fünf rechtsradikale Jugendliche im Osten, der aufgrund seiner fehlenden Einordnungen und Kommentare sowie seiner langen Sequenzen, in denen die fünf Jugendlichen ihr rassistisches Weltbild darstellen können, kontrovers diskutiert wurde (aus heutiger Sicht gibt er einen einzigartigen Einblick in die desaströsen Lebenswelten und das Denken junger Rechter in der ehemaligen DDR). Diesem Film ging *Eisenzeit* (D 1991) voraus, der den Lebensgeschichten von vier Jugendlichen aus schwierigen Elternhäusern nachgeht, die zur Zeit des Mauerbaus geboren worden waren.

Eine Reihe von Filmen in den 1990er-Jahren beschäftigt sich im Unterschied zu den vorherigen Jahrzehnten verstärkt mit historischen Rückblicken auf Jugend; im Fall der ehemaligen DDR wird diese in den Filmen noch einmal zum Leben erweckt und Spuren bis in die Gegenwart verfolgt. Die Retrospektion und die zunehmende Historisierung von Jugendlichen und ihren Lebenswelten ist auffällig. Der Musikjournalist *Simon Reynolds* hat mit Blick auf Pop- und Jugendkulturen hierfür den Begriff der „Retromania“ geprägt (2011). Die DDR wird dokumentarfilmisch verarbeitet und in die neue Lebenswirklichkeit des wiedervereinigten Deutschlands transformiert. Aber auch im Westen setzen Historisierungsprozesse jugendlicher Lebenswelten in dokumentarischen Filmen als Themen ein, so werden etwa die ‚1968er‘ rückblickend betrachtet. Wie in der Soziologie auch, wird in dokumentarischen Filmen Jugend zu einem Blick in die Vergangenheit, aus dem sich Zukünftiges nicht mehr erahnen lässt. In einem großen Teil der dokumentarischen Filme über Jugendliche halten diese Historisierungstendenzen bis heute an. Was sich aus dieser Art von dokumentarfilmischen Produktionen, vor allem auch in der Masse pop- und jugendkultureller Rückblicke, ablesen lässt, ist eine lebenszeitlich entgrenzte Form des ‚doing youth‘ puerilisierter Erwachsener, die – mittlerweile längst in die Jahre gekommen und gesellschaftlich etabliert – auch im fortgeschrittenen Alter die Codes der Jugendlichkeit zu bespielen weiß.

5 Fazit

Was lässt sich aus der Gegenüberstellung von soziologischen und dokumentarfilmischen Diskursen über Jugendliche an vorläufigen Erkenntnissen gewinnen? Evident ist, dass sowohl die Soziologie als auch der dokumentarische Film nach 1945 ein stetig wachsendes und sich zunehmend ausdifferenzierendes Interesse für Jugendliche und ihre Lebenswirklichkeiten entwickelt haben, ein Interesse, das Mitte der 50er-Jahre in vielbeachtete soziologische Publikationen und diverse dokumentarische Filmen einmündet. Während aber in dieser Zeit der dokumentarische Film in Ost und West auffällig einem sozialpädagogischen Impetus verpflichtet ist, der Jugendliche mehr oder minder offensichtlich erziehen und belehren will, signalisiert die Soziologie der Gesellschaft Westdeutschlands, dass ihre (zwar skeptische) Jugend wohlintegriert in die „nivellierte Mittelstandsgesellschaft“ sei und von ihr keine Gefahr für die gesellschaftliche Ordnung ausgehe. Die Soziologie wagt diese Prognose, wohlwissend, dass sich im gesellschaftlichen Diskurs, aber auch auf den „Straßen“ eine Jugend offenbart, für das Adjektiv „rebellisch“ eher euphemistisch erscheint.

Erst Anfang der 60er-Jahre lässt sich in der Soziologie ein geradewegs paradigmatischer Wandel beobachten, indem Jugendliche unabhängig von ihrer sozialen Klassenlage als Avantgarde begriffen werden, die der Gesellschaft popkulturell vorführt, d.h. ästhetisch, exzessiv sowie alle Sinne und Körperlichkeit einschließend, wo sie drauf hinauslaufen wird.

In dieser Zeit bleibt der dokumentarische Film, auch wenn er einen sozialpädagogischen Auftrag zunehmend zurückzuweisen scheint, noch ganz den sozialen Problemen Jugendlicher verhaftet, die er jetzt immer einfühlsamer, quasi mit stellvertretender Stimme, zu reinszenieren weiß. Erst in den 70er-Jahren häufen sich dokumentarische Filme, in der Regel von den Fernsehanstalten finanziert und gesendet, die den transnational, popkulturell geprägten Lebens- und Protestformen Jugendlicher Ausdruck verleihen. Diese lassen sich nicht länger als lediglich „beschreibende“ Filme begreifen. Wie wenig es der DDR in dieser Zeit gelungen ist, den als „westlich dekadent“ gebrandmarkten Lebensstil und die Ausdrucksformen Jugendlicher in den Griff zu bekommen, zeigen die jetzt produzierten dokumentarischen Filme, die im Off häufig noch einen belehrenden Ton anschlagen, aber filmische Bilder einer Jugend zeigen, welche die popkulturellen Codes des Westens souverän zu bespielen weiß.

In den 80er-Jahren kündigt sich in Ost und West ein soziostruktureller Wandel an, dem *Ulrich Beck* durch seine Reformulierung des Individualisierungstheorems in einer „dichten“ Gesellschaftsbeschreibung als „Risikogesellschaft“ ein breitenwirksames Dispositiv liefert. Dieses versucht er abzusichern, indem er sozialstatistische Daten heranzieht, mit deren Hilfe sich das veränderte Verhalten Jugendlicher nachzeichnen lässt. Damit ist er – von heute aus betrachtet – der letzte in der Reihe derjenigen Soziologen, die die Zukunft der Gesellschaft in ihrer Gegenwart zu erblicken glauben, und zwar durch die wissenschaftliche Analyse der Verhaltens- und Handlungsweisen Jugendlicher.

Weniger in der Soziologie selbst, in der *Beck* auf heftigen Widerstand stößt, als vielmehr in der für Jugendliche unmittelbar relevanten Pädagogik wird „Individualisierung“ jetzt zum Ausgangstheorem, mit dem die untersuchten Einzelphänomene und Problemlagen ihre theoretisch-konzeptionelle Grundierung erfahren. Das ist zusätzlich mit einer Methodendrift verbunden, weil ab jetzt das biografische, narrative Interview in der Pädagogik reüssiert.

Zeitgleich – und sicher nicht, weil sie soziologisch informiert sind – wählen viele dokumentarische Filme einzelne Jugendliche – weibliche und männliche – aus, um anhand ihres Alltagslebens das Pendeln zwischen Optionssteigerungen („Freiheitsgraden“ bei *Beck*) und Fremd- und Selbstkontrolle ins Bild zu setzen, aber auch Probleme hervorzuheben, die entstehen, um anschlussfähig für Peer Groups zu bleiben. Statt Expressivität und wilder Vergemeinschaftung auf der Straße, in Jugendzentren und Clubs – typische Spielorte der 70er-Jahre – lassen sich jetzt Gelangweiltsein, gar Kraftlosigkeit in der sozialen Isolation des Zuhauses beobachten. Schaut man den in diesem Setting in Szene gesetzten Jugendlichen zu, lässt sich erahnen, was es bedeuten wird, wenn Jugendliche endlich Medien vorfinden, mit denen sie digital und virtuell die Grenzen „einsamer“ Vergesellschaftung überwinden können. Die Selbstverständlichkeit, mit denen sie heute zur Avantgarde des durch Informatisierung und Digitalisierung infizierten Wandels geworden sind, wird so retrospektiv sichtbar.

Die in den späten 90er-Jahren einsetzende Historisierung von jugendlichen Lebenswelten in dokumentarischen Filmen, die in den 2000-ern an Fahrt aufnimmt, lässt den Eindruck entstehen, als sei ihre *beste* Zeit vorbei und damit auch der Einfluss, den sie auf

die Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse haben. Das gilt gleichermaßen für die Soziologie, die Jugendliche nicht länger als geschlossene soziale Figuration beobachtet, sondern letztlich als Appendix soziostruktureller Differenzierung der Erwachsenenwelt.

Selbstverständlich gibt es nach wie vor ForscherInnen, die sich mit jugendlichen Lebenswelten beschäftigen, aber sie sind – wie viele andere – zu einer der diversen Sektionen (in der DGS) und einer „Bindestrich“-Soziologie geworden, der es nicht mehr gelingt, in die nach wie vor erfolgreichen, weil von einer breiten Öffentlichkeit rezipierten soziologischen Gesellschaftsbeschreibungen und anschließenden Debatten vorzudringen, wie sich jüngst an *Andreas Reckwitz*’ „Gesellschaft der Singularitäten“ (2017) demonstrieren lässt.

Diese Vernachlässigung mag damit zu tun haben, dass sich ein jugendlicher Habitus nahezu in alle gesellschaftlichen Bereiche, inklusive der Wirtschaft, ausgedehnt und eingestrichelt hat. So sind wirkliche Jugendliche selbst in der Soziologie zu einer „gesellschaftlichen Randgruppe“ – so die Sozialforscherin Severine Thomas in der ZEIT (14. Mai 2020) – geworden, über die Gesellschaft(en) und ihre Institutionen immer weniger wissen. Das Erstaunen darüber, wie ein einziger YouTuber, Rezo, bei der Europa-Wahl 2019 die CDU für Jugendliche als nicht wählbar markieren konnte, und die Unfähigkeit, dem irgendwie zu begegnen, die „Fridays for Future“-Bewegung, aber auch die weltweit weitgehend von Jugendlichen bestrittenen Bewegungen, die politisch von links bis rechts weisen, sollten uns daran erinnern, dass es grob fahrlässig ist, ihre Bedeutung zu negieren, da sie offensichtlich nach wie vor die „Avantgarde“ des gesellschaftlichen Wandels sind, auch und gerade, was ihren Umgang mit alten und neuen Medien betrifft, aber auch in der Vorausschau auf unsere politischen, sozialen und wirtschaftlichen Zukünfte.

Entsprechend lässt sich auch für den dokumentarischen Film sagen, dass hier Jugendlichkeit als Thema längst entwichen ist, was die spärliche Anzahl an Produktionen seit den 2000-er verdeutlicht – zumindest, was eine gegenwärtige oder zukünftige Jugend betrifft. Die historisch orientierten und ästhetisch schematisierten Retro-Schleifen, in der sich gegenwärtig Film und Fernsehen verbissen haben, zeigen eine vermeintlich glorreiche, durch Jugendlichkeit geprägte Vergangenheit, die in eine gealterte Form des ‚doing youth‘ mündet, in der die Biografien und Lebensgeschichten tatsächlicher Jugendlicher überschrieben werden – wie auf eindrückliche Weise der Song der Chemnitzer Rap-Rock-Band *Kraftclub* „Zu jung“ aus dem Jahr 2012 verdeutlicht. Mit *I am Greta* (SE/D 2020) bekommt jetzt die Ikone der FFF-Bewegung ihren abendfüllenden Dokumentarfilm im Kino. Allerdings darf insgesamt vermutet werden, dass die Bilder über Jugendliche mittlerweile nicht mehr durch große Sendeanstalten und Redaktionen produziert werden, sondern im WWW zu finden sind – als Selbstproduktionen und ‚authentifizierendes‘ Kommunikationsinstrument Jugendlicher. Inwiefern sich hier eigene, neue, innovative und womöglich avantgardistische Formen der dokumentarfilmischen Darstellung herausbilden, bleibt eine vor dem Hintergrund des skizzierten Hintergrunds eine weiter zu verfolgende Frage.

Anmerkungen

- 1 Der Zeitraum orientiert sich an einem abgeschlossenen DFG-Projekt zur „Geschichte des dokumentarischen Films in Deutschland von 1945 bis 2005“, das von *Ursula von Keitz*, *Kay Hoffmann* und *Thomas Weber* geleitet wurde. Im Rahmen dieser Projektvorbereitung wurden umfassende Filmar-

- chivrecherchen durchgeführt, die zu einem geschätzten Filmkorpus von ca. 1.200 Filmen für die alte und wiedervereinigte Bundesrepublik und 130 Filmen für die ehemalige DDR führte, die eine Länge zwischen ca. 5 und 120 Minuten aufweisen.
- 2 Diesem Abschnitt liegt die Auswertung von seit 1945 erschienenen, unter den Schlagworten Jugend und Soziologie im Nationalkatalog versammelten Monografien und Sammelwerken zugrunde. Bis 2005 konnten 345 einschlägige Publikationen ermittelt werden, darunter wenige Monografien, vor allem aber Sammelwerke mit geringen Auflagen und – bei den jüngeren inzwischen nachvollziehbar – mit wenigen „Abrufen“. Gleichzeitig wurden die inzwischen vollständig digitalisierte „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“ als wichtigste, international am höchsten gerankte Zeitschrift der deutschen Soziologie ebenso wie die seit 1981 erscheinende „Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie“ (ab 1998 „Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation“) unter dem Schlagwort Jugend ausgewertet, bei denen die Konjunkturen des Themas deutlich ablesbar, vor allem aber die stetig abnehmende Beschäftigung mit Jugendlichen und Jugend evident sind.
 - 3 Der Zeithistoriker *Philip Janssen*, der eine historische Rekonstruktion dieser in den 50er-Jahren in Westdeutschland geführten, sozialwissenschaftlich untermauerten öffentlichen Debatte um „Jugend“ vornimmt, merkt dazu – die Soziologie mit seiner Disziplin vergleichend – an: „Während sich die Zeitgeschichtsforschung zeitgleich mit der unangenehmeren Aufgabe beschäftigte, eine vergessliche Gesellschaft an deutsche Sonderwege, Katastrophen und Schuld zu erinnern, verstand sich die westdeutsche Soziologie der 50er- und 60er-Jahre in ihren dominanten Ausprägungen als ‚Wirklichkeitswissenschaft‘ und wurde damit in einer Gesellschaft populär, in der für die meisten das Heute und Morgen – und nicht das Gestern im Mittelpunkt ihres Interesses stand.“ (2010, S. 61)
 - 4 Nachweislich haben sich seit Mitte der 60er-Jahre in der DGS Kontroversen weniger um makrotheoretische Perspektiven gedreht, sondern sich, und das gilt bis heute, immer mehr auf methodologische, vor allem aber methodische Differenzen konzentriert. Auf der Arbeitstagung der DGS in Mannheim 1972, die hinter verschlossenen Türen stattfand, wurde unter der Beteiligung von Tenbruck offensichtlich zum letzten Mal eine General-Debatte über Jugend als Essenz der modernen Vergesellschaftung und als das Subjekt des sozialen Wandels geführt (vgl. *Zinnecker* 1985, S. 123). Danach wurde sie zur Bindestrich-Soziologie in einer eigenen Sektion.
 - 5 Zweifellos orientiert sich Tenbruck hier an der zum damaligen Zeitpunkt noch nicht ins Deutsche übersetzten Studie *Shmuel N. Eisenstadts* „From Generation to Generation: Age Groups and Social Structure“ (1956), aber er gibt ihr insofern eine andere Wendung, als er dezidiert die Rolle und Funktion von kulturalisierten Praktiken Jugendlicher in ihrer Gesamtheit betont.
 - 6 Etwa zeitgleich wird in der DDR das „Zentralinstitut für Jugendforschung“ in Leipzig gegründet (vgl. *Henning/Walter* 1991).
 - 7 Bis heute ist die „Risikogesellschaft“ in 21 Auflagen und mehreren 10.000 Exemplaren erschienen.
 - 8 Im Rahmen des oben genannten DFG-Projekts (Fußnote 1) haben *Cornelia Lund* und *Carsten Heinze* drei bisher noch nicht veröffentlichte Überblicksartikel zum Thema „Jugend“ im deutschen dokumentarischen Film zwischen 1945 und 2005 verfasst. Die folgenden Ausführungen beruhen auf Sichtungen, die *Cornelia Lund* und *Carsten Heinze* gemeinsam durchgeführt und aufbereitet haben.
 - 9 So kommt es, dass auch ein damals schon als Spielfilm verbreiteter Film in der Kategorie „Dokumentarfilm“ 1959 den deutschen Filmpreis gewinnen konnte (Warum sind sie gegen uns, BRD 1958).

Literatur

- Arriens, K.* (1999): Wahrheit und Wirklichkeit im Film: Philosophie des Dokumentarfilms. – Würzburg.
- Baacke, D.* (1968): Beat – die sprachlose Opposition. – München.
- Baacke, D.* (1969): Zur Revolte des Undergrounds (ACID, Subkultur Berlin). Merkur. 23, 10, S. 971-977.
- Baacke, D.* (1985): From youth subcultures to youth cultures: the departure from traditional concepts of youth subculture. Forschungsjournal neue soziale Bewegungen, 8, 2, S. 33-46.
- Baacke, D.* (1987): Jugend und Jugendkulturen. Darstellung und Deutung. – Weinheim/München. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-10437-7>

- Baacke, D. (Hrsg.) (1997): Handbuch Jugend und Musik. – Wiesbaden.
<https://doi.org/10.1007/978-3-322-97331-3>
- Baacke, D./Kübler, H.-D. (Hrsg.) (1989): Qualitative Medienforschung. Konzepte und Erprobungen. – Tübingen. <https://doi.org/10.1515/9783111340234>
- Baacke, D./Sander, U./Vollbrecht, R. (1990): Lebensgeschichten sind Mediengeschichten. – Opladen.
- Baacke, D./Volkmer, I./Dollase, R./Dresing, U. (Hrsg.) (1988): Jugend und Mode. Kleidung als Selbstinszenierung. – Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-663-10437-7>
- Baer, W./Dellwo, K.-H. (2012): Häuserkampf I. Wir wollen alles – der Beginn einer Bewegung. – Hamburg.
- Baer, W./Dellwo, K.-H. (2013): Häuserkampf II. Wir wollen alles – die Hausbesetzungen in Hamburg. – Hamburg.
- Beck, U. (1986): Risikogesellschaft: auf dem Weg in eine andere Moderne. – Frankfurt a.M.
- Beck, U. (1997): Kinder der Freiheit. – Frankfurt a.M.
- Beck, U./Vossenkuhl, W./Ziegler, U. E. (Hrsg.) (1995): Eigenes Leben. Ausflüge in die unbekannte Gesellschaft, in der wir leben. – München.
- Bondy, C. (1957): Jugendliche stören die Ordnung. Bericht und Stellungnahme zu den Halbstarkenkrallen. – München.
- Brake, M. (1981): Soziologie der jugendlichen Subkultur. Eine Einführung. – Frankfurt a.M.
- Clausen, L. (1976): Jugendsoziologie. – Stuttgart.
- Cremer, G. (1984): Jugendliche Subkulturen. Eine Literaturdokumentation. – München.
<https://doi.org/10.1007/978-3-322-95315-5>
- Daldrup, M. (2016): »Auf Fahrt« im Film. Jugendbewegte Hellas-Impressionen in den 1950er Jahren. In: Stambolis, B./Köster, M. (Hrsg.): Jugend im Fokus von Film und Fotografie: zur visuellen Geschichte von Jugendkulturen im 20. Jahrhundert. – Göttingen, S. 377-402.
<https://doi.org/10.14220/9783737005906.377>
- Eisenstadt, S. N. (1956): From Generation to Generation: Age groups and Social Structure. – London.
- Ferchhoff, W./Olk, T. (Hg.) (1988): Jugend im internationalen Vergleich. Sozialhistorische und sozialkulturelle Perspektiven. – Weinheim.
- Ferchhoff, W./Neubauer, G. (1989): Jugend und Postmoderne. Analysen und Reflexionen über die Suche nach neuen Lebensorientierungen. – Weinheim.
- Ferchhoff, W. (Hrsg.) (1995): Jugendkulturen – Faszination und Ambivalenz. Einblicke in jugendliche Lebenswelten; Festschrift für Dieter Baacke zum 60. Geburtstag. – Weinheim.
- Ferchhoff, W. (1999): Jugend an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile. – Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-322-95187-8>
- Ferchhoff, W. (2011): Jugend und Jugendkulturen im 21. Jahrhundert. Lebensformen und Lebensstile. – Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92727-5>
- Flad, C. (2010): Jugend im Dokumentarfilm: sozialpädagogisch-filmanalytische Fallstudien zur Lebensbewältigung. – Wiesbaden. <https://doi.org/10.1007/978-3-531-92460-1>
- Friedrich, W. (1992): Zur Geschichte der Jugendforschung in der DDR. In: Krüger, H.-H. (Hrsg.): Handbuch der Jugendforschung. – Opladen, S. 31-42.
https://doi.org/10.1007/978-3-322-93670-7_3
- Fuchs, W./Zinnecker, J. (1985): Nachkriegsjugend und Jugend heute - Werkstattbericht aus einer laufenden Studie. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 5, 1, S. 5-28.
- Goergen, J. (2005): Orientierung und Ausrichtung. Die amerikanische Dokumentarfilmproduktion „Zeit im Film“ 1949-1952. In: Roß, H. (Hrsg.): Lernen Sie diskutieren! Re-education durch Film. Strategien der westlichen Alliierten nach 1945. – Babelsberg, S. 33-54.
- Hahn, B. J. (1997): Umerziehung durch Dokumentarfilm?: ein Instrument amerikanischer Kulturpolitik im Nachkriegsdeutschland (1945-1953). – Münster.
- Heinen, A./Wiezorek, C./Willems, H. (Hrsg.) (2019): Entgrenzung der Jugend und Verjugendlichung der Gesellschaft. Zur Notwendigkeit einer ‚Neuvermessung‘ jugendtheoretischer Positionen. – Weinheim.
- Heinze, C. (2016): Populäre Jugend- und Musikkulturen im Film: Konzeptionen und Perspektiven. In: Heinze, C./Niebling, L. (Hrsg.): Populäre Musikkulturen im Film. Inter- und transdisziplinäre Perspektiven. – Wiesbaden, S. 3-38. https://doi.org/10.1007/978-3-658-10896-0_1

- Heinze, C. (2017): Soziologie und der dokumentarische Film. In: *Carsten H./Weber, T.* (Hrsg.): Medienkulturen des Dokumentarischen. – Wiesbaden, S. 27-60.
https://doi.org/10.1007/978-3-658-14698-6_2
- Heitmeyer, W./Baacke, D. (Hrsg.) (1990): Individualisierung von Jugend. Gesellschaftliche Prozesse, subjektive Verarbeitungsformen, jugendpolitische Konsequenzen. – Weinheim.
- Heitmeyer, W. (Hrsg.) (1994): Das Gewalt-Dilemma. Gesellschaftliche Reaktionen auf fremdenfeindliche Gewalt und Rechtsextremismus. – Frankfurt a.M.
- Heitmeyer, W. (1995): Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. – Weinheim.
- Heitmeyer, W./Mansel, J./Olk, T. (Hrsg.) (2011): Individualisierung von Jugend. Zwischen kreativer Innovation, Gerechtigkeitssuche und gesellschaftlichen Reaktionen. – Weinheim.
- Hennig, W./Friedrich, W. (Hrsg.) (1991): Jugend in der DDR. Daten und Ergebnisse der Jugendforschung vor der Wende. – Weinheim.
- Hickethier, K. (1998): Geschichte des deutschen Fernsehens. – Stuttgart/Weimar.
<https://doi.org/10.1007/978-3-476-05578-1>
- Hoersch, T. (Hrsg.) (2006): Bravo. 1956 - 2006. – München.
- Holfelder, U./Ritter, C. (2015): Handyfilme als Jugendkultur. – Konstanz.
- Jähner, H. (2019): Wolfszeit. Deutschland und die Deutschen 1945-1955. – Berlin.
- Janssen, P. (2010): Jugendforschung in der frühen Bundesrepublik: Diskurse und Umfragen. *Historical Social Research/Historische Sozialforschung*, 22, S. 5-364.
- Kaczmarek, J. (2008): Soziologischer Film – theoretische und praktische Aspekte. In: *Forum Qualitative Sozialforschung (FQS)*. Online verfügbar unter:
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0114-fqs0803343>, Stand: 01.06.2020.
- Kaiser, G. (1959): Randalierende Jugend: eine soziologische und kriminologische Studie über die sogenannten „Halbstarken“. – Heidelberg.
- Levi, G./Schmitt, J. C. (Hrsg.) (1997): *A History of Young People in the West. Ancient and Medieval Rites of Passage*. – Cambridge/Massachusetts/London.
- Luhmann, N. (1996): Die Realität der Massenmedien. – Opladen.
<https://doi.org/10.1007/978-3-663-01103-3>
- Maase, K. (2010): Was macht Populärkultur politisch? – Wiesbaden.
<https://doi.org/10.1007/978-3-531-92600-1>
- Mau, S. (2019): Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft. – Bonn.
- Mrozek, B. (2019): Jugend – Pop – Kultur. Eine transnationale Geschichte. – Berlin.
- Neidhardt, F. (1970): Die junge Generation. Jugend und Gesellschaft in der Bundesrepublik. – Opladen.
- Neun, O. (2018): Zum Verschwinden der deutschen öffentlichen Soziologie. Die Geschichte des Verhältnisses von Soziologie und Öffentlichkeit nach 1945 bis zur Gegenwart. – Baden-Baden.
<https://doi.org/10.5771/9783845278988>
- Nigg, H. (2017): Rebel Video. – London.
- Passerini, L. (1997): Jugend als Metapher für gesellschaftliche Veränderung. In: *Levi, G./Schmitt J.-C.* (Hrsg.): *Geschichte der Jugend. Von der Aufklärung bis zur Gegenwart*. – Frankfurt a.M., S. 375-459.
- Pfaff, N. (2012): Helmut Schelsky: Die skeptische Generation. Eine Soziologie der deutschen Jugend. Eugen Diederichs Verlag: Düsseldorf/Köln 1957. In: *Salzborn, S.* (Hrsg.): *Klassiker der Soziologie. 100 Schlüsselwerke im Portrait*. – Wiesbaden, S. 201-203.
- Pyles, D. G. (2016): Rural Media Literacy: Youth Documentary Videomaking as a Rural Literacy Practice. *Journal of Research in Rural Education*, 31, 7, S. 1-15.
- Reckwitz, A. (2018): Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. – Berlin.
- Reynolds, S. (2011): *Retromania: pop culture's addiction to its own past*. – New York.
- Roß, H. (Hrsg.) (2005): Lernen Sie diskutieren! Re-education durch Film. Strategien der westlichen Alliierten nach 1945. – Babelsberg.
- Schändlinger, R. (1998): Erfahrungsbilder: Visuelle Soziologie und dokumentarischer Film. – Konstanz.
- Schelsky, H. (1957): Die skeptische Generation: eine Soziologie der deutschen Jugend. – Düsseldorf/Köln.

- Schelsky, H.* (1959): Ortsbestimmung der deutschen Soziologie. – Düsseldorf/Köln.
- Schütze, Y./Geulen, D.* (1989): Die „Nachkriegskinder“ und die „Konsumkinder“: Kindheitsverläufe zweier Generationen. In: *Preuss-Lausitz, U.* (Hrsg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder: zur Sozialisationsgeschichte seit dem Zweiten Weltkrieg. – Weinheim/Basel, S. 29-52.
- Siegfried, D.* (2008): Time is on my side. Konsum und Politik in der westdeutschen Jugendkultur der 60er Jahre. – Hamburg.
- Tenbruck, F.* (1962): Jugend und Gesellschaft: soziologische Perspektiven. – Freiburg i.B.
- Thomas, S.* (2020): Jugend in der Corona-Krise. „Nie hab ich mich so ohnmächtig gefühlt“. Online verfügbar unter:
<https://www.zeit.de/2020/21/jugend-corona-krise-angst-depression-einsamkeit>, Stand: 22.06.2020.
- von Friedeburg, L.* (1965): Jugend in der modernen Gesellschaft. – Köln.
- Zinnecker, J.* (1985): Die Jugendstudien von Emnid/Shell 1953-1955. In: *Zinnecker, J.* (Hrsg.): Jugendliche + Erwachsene: Generationen im Vergleich. Jugend der Fünfziger Jahre bis heute. – Wiesbaden.